

Die Reise nach Jarien.

Roman von G. Teichmann.

(8. Fortsetzung.)

Dabei fiel ihr ein, daß sie sich seit ihrer Rückkehr aus Rom nicht wieder nach der armen, alten Frau erkundigt hatte, bei der sie einmal gewesen. Gleich heute wollte sie das gutmachen. Gleich jetzt mußte sie zu ihr gehen. Nur recht nach ihr Name und sie mochte außerhalb der Stadt. Nun riß sie Post aus ihren Träumen, die mit ihrer freischen Stimme fragte:

„Wie war es denn gestern in Friedeburg? Wir hörten noch gar nichts davon.“

„Martina fuhr nach Rom.“ „O schön war es, ganz schön. Weshalb — ach ja, Sie hatten gestern Zahnschmerzen. Wie geht es Ihnen heute?“

„Rosi lockte ich heimlich.“

„Meine Zahnschmerzen? Nun, die waren nicht eben arg. Wenn Sie mich nicht verraten, will ich Ihnen gefehen, daß sie fingiert waren. Ginnord hat es so lieb, nicht mitzutun. Das verleitete er mich zu der kleinen Schwimmbad. Und ich brachte ihm das Opfer, weil er einmal so ganz wie andere gewöhnliche Sterbliche litt und bettelte. Ich glaube, er wäre zu Fuß nach Friedeburg gelaufen.“

Martina schloß bei dieser nichtsagenden Nachricht ihr Herz vor Glück. Dazu war der Ernst, der Rosi schmeichelte, zu einer kleinen Schwimmbad, um in ihrer Nähe sein zu können. Ein letztes Mal. Oberwegen Frau Gertrud? Nein, dazu waren ihre Beziehungen zu freundlich, zu hell. Frau Welen kam mit der kleinen Photographie zurück. Sie hielt sie in ihren runden, violetten Fingern und meinte: „Wir sind nicht sehr gut getroffen. Nur einig Ginnord. Sehen Sie, Fräulein Martina.“

Hoffig nahm sie das Bild an sich und sah die ganze Familie Welen im Garten: der staltliche Obermeister mit dem noch immer hübschen, betreten Gesicht, neben ihm die runde, gemüthliche Frau und rechts und links von ihnen die schlanke, schelmische Rosi und Ginnord Welen. Mit heiserer Sehnsucht blickte Martina in das ernste, stolze Gesicht mit den tiefen Augen, der kurzen, geraden Nase und dem hartlosen, weichen Mund. Sie stammelte: „Ach darf das Bild behalten, ja? Fräulein!“

„Aber sicher, Fräulein Martingens. Wir haben ja noch mehrere Bilder von dieser Aufnahme.“

Das junge Mädchen steckte hastig das Bild in die Tasche und verabschiedete sich. Sie empfand ein leichtes, großes Enttäuschung mehr, keinen tiefen Schmerz, daß sie Welen nicht mehr angetroffen hatte. Sie trug ja einen Erfolg mit sich fort: sein Bild und die endliche Gewißheit, von ihm geliebt zu werden. Eine heimliche Hoffnungsweise sang und klang in ihr: Wir sehen uns einmal wieder.

Am Platz trat sie in die kleine Buchhandlung ein und bestellte per Expreß Werke von Voltaire, Goethe und Hauptmann. Einige Bücher von den gewöhnlichen Autoren fanden sich vor, und mit denen eilte sie vergnügt nach Hause.

Den ganzen Abend las sie mit glühendem Wogen in den Werken und sie mußte sich sagen, daß ihr ganz neue Welten aufgingen. Bis jetzt hatte sie nur französische Romane gelesen und auch die sehr selten. Manchmal wohl legte sie ein wenig ermüdet die schwere Westkost beiseite, doch immer wieder griff sie danach. Welten sollte sie beim Wiedereisen gebildet und für seine Ideen interessiert vorfinden.

haben. Auch Gertrud, die von Martina diplomatisch ausgeforscht wurde, hatte nur im Anfang eine kurze, inhaltsleere Karte erhalten.

Es war schon Herbst, und die Schmalen sammelten sich um den hohen Turm des Schlosses. Die Blätter im Park wurden flammend gelb und rot. Es war so still in der Welt, so müde gegen die schweren Wollen über die Erde hin, als wolle alles ausruhen von der heißen Arbeit des Sommers. Auch Martina rüffelte mit Ernst für die Adresse. Sie hielt es in dem kleinen, nun so schwermütigen Stübchen nicht mehr aus. Sie hatte keinen Sinn für Oberst Friß, der eifriger denn je über seinen Raritäten sah, beachtete kaum Tante Gertrud, die mit kaltem, triumphierenden Augen im Hause umherging. Sie merkte nicht davon, daß sich ein Schiffal unter ihrem Dache vorbereitete, daß ein anderes gewöhnliches Welt mit verblenden Augen einem Weg zulief, der es durch das Lebens Netz zerlegen führen konnte.

Und eines schwermütigen Oktoberabends fuhr Martina fort. Der Direktor Heide flüchtete im Garten die letzten Herbstblumen zu einem Strauß und reichte sie Martina in das Coupé hinein. Frau Langenscheidt war erst sehr böse gewesen, daß ihre Nichte gegen ihren Wunsch und Willen abreisen wollte. Doch dann gab sie nach. Sie überredete, daß Martina im Vergnügungstempel den jungen Maler am besten verpassen würde. Sie umarmte das Mädchen schmerzlich und kaffungslos und sammelte: „Kommi nur bald wieder, mein Kind, besprich es mit mir. Ich will alle Frau nicht so allein. Und vergiß nie, Martina, daß ein eheliches Herz hier die Leidenschaft für dich niederläßt — ein widerlicher, rechter Mann, kein Pflanzstift und Verzicht.“

Martina sah sie erköhnt an und fragte vollständig verblüffelt: „Was meinst du nur?“

„Was weißt du nicht? Du fahst nicht die heißen Blicke, die alles verlieren — verstandest nicht sein Spiel? Freilich, er ist gebunden, er darf es nicht frei betreten — die Frau ist eine Kette für ihn.“

„Tante — du meinst Herrn Heide? Was fällt dir ein! Er macht mir ein wenig den Hof — ich reiste ihn ja oft genug dazu. Doch von einer ernstlichen Leidenschaft ist keine Rede.“

„Du wirst zugeben, ich bin eine tüchtige, unbeeinträchtigte Beobachterin und eine erfahrene Frau. Ich will dir auch nichts weiter sagen als: denke an die Seele, wenn du einmal eine brauchen solltest.“ An diese Worte mußte Martina denken, als sie die Blumen in Empfang nahm. Sie lächelte:

„Grazie! Ihre Namensschwestern! Wie aufmerksam von Ihnen!“ Heide vor selbst erkohnt über den Zufall der Namensübertragung. Er hatte ganz unablässig die großen, feinen Blumen genommen, eben nur, weil sie der letzte Gruß des Sommers war. Martina mußte es jedoch anders auffassen, und er ließ sie klug dabei.

Gertrud lebte in einer vollständig getrennten Welt von der ihres Mannes. Sie schrieb jede freie Stunde kleine Feuilletons, Humoresken, was ihr eben in den Sinn kam. Das waren ihre schönsten Stunden, wenn sie allein, abgetrennt von der Außenwelt in ihrem Zimmer saß und die umherirrenden Gedanken einfangen und auf das Papier bringen konnte. Drüben im Kontor stand eine Schreibmaschine. Frau Langenscheidt hatte ihr erlaubt, sie jederzeit zu benützen. Wenn Mann, wenn er zufällig einmal dabei war, schob jörnige Blicke zu ihr herüber. Er haßte förmlich den Anblick einer schreibenden Frau.

Und wenn eine Geschichte fertig war, trug sie sie herzuklopfend selbst zur Post und wurde ganz abergläubisch dabei. Sie hatte schon herausgefunden, daß der erste ihr begegnende Mensch für das Glück des Feuilletons maßgebend sei. Und sie fandte sie ein Manuskript am Freitag oder am 7. und 13. ab. Sie wagte sich an größere, bekannte Redaktionen heran. Und kam dann ein Annahmeschreiben, so wußte Gertrud vor Glück nicht aus noch ein. Sie sang und spielte dann mit den Kindern, die sonst ziemlich vernachlässigt waren. Für Mann meinte dann den Umfahlgang sofort, wenn er in die Wohnung trat. Aber so recht vom Herzen konnte er sich niemals über seines Weibes kleinen Erfolg freuen. Es schien ihm immer, als begehe sie einen Raub an ihrer Familie, ein unendliches Unrecht. Ihm und den Kindern gebührte doch in erster Linie die Frau. Aber alles mußte zurückgehen, der Schriftstellerin zuliebe. Kam er einmal plötzlich nach Hause, so hieß es: Die Frau schreibt! Nicht hören! Die Kinder durften dann nicht lallen und lärmern, mußte still in einem Winkel sitzen. Und sah dies alles Georg Heide, da konnte er zornig werden und riß die Frau aus ihrer Gedankenwelt, brutal und doch mehr wie jemals als Vater empfindend.

zum Schreiben zu gewinnen. Sie jag nicht, sie merkte nicht die mißfälligen Blicke ihres Mannes. Er zog sich mehr von ihr zurück, ging öfter ins Hofhaus, und eheliche Szenen geböhrten sich zum täglichen Brot. Eine Revolution suchte bei Gertrud einen Beitrag für ihr Blatt an, einen aktuellen Beitrag. Sie rang glücklich rathlos die Hände und ließ damit Frau Langenscheidt, die immer ein offenes Ohr für sie hatte. „Was soll ich machen? In fünf Tagen wollen sie die Arbeit haben.“

„Das ist bei Ihrem Talent eine lange Frist. Haben Sie einen Stoff?“

„Ach, Stoff! In Menge!“

„Das ist bei Ihrem Talent eine lange Frist. Haben Sie einen Stoff?“

„Das ist bei Ihrem Talent eine lange Frist. Haben Sie einen Stoff?“

„Das ist bei Ihrem Talent eine lange Frist. Haben Sie einen Stoff?“

„Das ist bei Ihrem Talent eine lange Frist. Haben Sie einen Stoff?“

„Das ist bei Ihrem Talent eine lange Frist. Haben Sie einen Stoff?“

„Das ist bei Ihrem Talent eine lange Frist. Haben Sie einen Stoff?“

„Das ist bei Ihrem Talent eine lange Frist. Haben Sie einen Stoff?“

„Das ist bei Ihrem Talent eine lange Frist. Haben Sie einen Stoff?“

„Das ist bei Ihrem Talent eine lange Frist. Haben Sie einen Stoff?“

„Das ist bei Ihrem Talent eine lange Frist. Haben Sie einen Stoff?“

„Das ist bei Ihrem Talent eine lange Frist. Haben Sie einen Stoff?“

„Das ist bei Ihrem Talent eine lange Frist. Haben Sie einen Stoff?“

„Das ist bei Ihrem Talent eine lange Frist. Haben Sie einen Stoff?“

„Das ist bei Ihrem Talent eine lange Frist. Haben Sie einen Stoff?“

„Das ist bei Ihrem Talent eine lange Frist. Haben Sie einen Stoff?“

„Das ist bei Ihrem Talent eine lange Frist. Haben Sie einen Stoff?“

„Das ist bei Ihrem Talent eine lange Frist. Haben Sie einen Stoff?“

„Das ist bei Ihrem Talent eine lange Frist. Haben Sie einen Stoff?“

„Das ist bei Ihrem Talent eine lange Frist. Haben Sie einen Stoff?“

„Das ist bei Ihrem Talent eine lange Frist. Haben Sie einen Stoff?“

„Das ist bei Ihrem Talent eine lange Frist. Haben Sie einen Stoff?“

„Das ist bei Ihrem Talent eine lange Frist. Haben Sie einen Stoff?“

„Das ist bei Ihrem Talent eine lange Frist. Haben Sie einen Stoff?“

„Das ist bei Ihrem Talent eine lange Frist. Haben Sie einen Stoff?“

„Das ist bei Ihrem Talent eine lange Frist. Haben Sie einen Stoff?“

„Das ist bei Ihrem Talent eine lange Frist. Haben Sie einen Stoff?“

„Das ist bei Ihrem Talent eine lange Frist. Haben Sie einen Stoff?“

„Das ist bei Ihrem Talent eine lange Frist. Haben Sie einen Stoff?“

„Das ist bei Ihrem Talent eine lange Frist. Haben Sie einen Stoff?“

„Das ist bei Ihrem Talent eine lange Frist. Haben Sie einen Stoff?“

„Das ist bei Ihrem Talent eine lange Frist. Haben Sie einen Stoff?“

„Das ist bei Ihrem Talent eine lange Frist. Haben Sie einen Stoff?“

„Das ist bei Ihrem Talent eine lange Frist. Haben Sie einen Stoff?“

„Das ist bei Ihrem Talent eine lange Frist. Haben Sie einen Stoff?“

„Das ist bei Ihrem Talent eine lange Frist. Haben Sie einen Stoff?“

„Das ist bei Ihrem Talent eine lange Frist. Haben Sie einen Stoff?“

„Das ist bei Ihrem Talent eine lange Frist. Haben Sie einen Stoff?“

„Das ist bei Ihrem Talent eine lange Frist. Haben Sie einen Stoff?“

„Das ist bei Ihrem Talent eine lange Frist. Haben Sie einen Stoff?“

„Das ist bei Ihrem Talent eine lange Frist. Haben Sie einen Stoff?“

„Das ist bei Ihrem Talent eine lange Frist. Haben Sie einen Stoff?“

„Das ist bei Ihrem Talent eine lange Frist. Haben Sie einen Stoff?“

„Das ist bei Ihrem Talent eine lange Frist. Haben Sie einen Stoff?“

„Das ist bei Ihrem Talent eine lange Frist. Haben Sie einen Stoff?“

„Das ist bei Ihrem Talent eine lange Frist. Haben Sie einen Stoff?“

„Das ist bei Ihrem Talent eine lange Frist. Haben Sie einen Stoff?“

„Das ist bei Ihrem Talent eine lange Frist. Haben Sie einen Stoff?“